

Leserbrief zu Jürgen Zimmers Beitrag „Kunsthochforschung – Kunstwissenschaft – Kunstgeschichte → CyberArtHistory?“ in AKMB-news 3 (1997) 3

Es gibt unterschiedliche Gründe, einen Zeitschriftenbeitrag mehrmals zu lesen. Nach der ersten Lektüre könnten zum Beispiel Fragen offengeblieben sein, die man durch nochmalige Lektüre präzisieren möchte. Und Fragen sind ja etwas Gutes, wenn sie wichtige Punkte berühren! In diesem Sinne möchte ich gerne eine Rückmeldung zu Jürgen Zimmers Beitrag in der vorhergehenden Nummer der AKMB-news. Informationen zu Kunst, Museum und Bibliothek geben.

Der Beitrag hat mich zum Nachdenken angeregt und – auch das muß gesagt werden – passagenweise zum heftigen Widerspruch. Muß man etwa ein digitales Abbild grundsätzlich für manipulierbarer halten als andere Abbilder? Es gab doch schon immer retuschierte Fotos und idealisierte Zeichnungen. Alles, was in irgendeiner Form wiedergegeben wird, ist natürlich stets auf die Zuverlässigkeit seiner Darstellung zu befragen. Ein Bild, ein Text, ein gesprochenes Wort und selbst eine Zahl (etwa in einer Statistik) können immer beides repräsentieren: Richtiges oder Falsches. Natürlich sind digitalisierte Bilder genauso manipulierbar wie jede andere Quelle auch. Ein Wissenschaftler muß meiner Meinung nach immer fragen, welchen Gehalt die Information hat, mit der er arbeitet: Egal ob es sich um eine gesiegelte Pergamenturkunde (die natürlich auch gefälscht sein könnte) oder um eine Bilddatenbank handelt.

Auch ist der berechtigte Hinweis auf den grundsätzlichen Vorrang von Primär- gegenüber Sekundärinformationen für die Forschung nicht notwendigerweise eine Frage, die sich die Kunstwissenschaft erst mit dem enormen Bedeutungszuwachs digitaler Technik stellen müßte. Beispielsweise kann man sich an unseren Universitäten fragen, wie viele Dias und Abbildungen ein Student im Laufe seiner kunstwissenschaftlichen Ausbildung üblicherweise zu sehen bekommt und wie selten ihn die Ausbildung wirklich vor „reale“ Werke führt.

Klar ist, daß sich durch die digitale Technik und ihre globale Vernetzung das kunstwissenschaftliche Instrumentarium beträchtlich erweitern wird. Nicht nur die Kunstwissenschaft, auch die zeitgenössische Kunst bedient sich selbstverständlich der neuen Medien. Jürgen Zimmer weist auf mögliche Gefährdungen hin. Er macht deutlich, daß es entscheidend sein wird, wie man mit diesen neuen Möglichkeiten umgehen wird. Die besondere und ausdrücklich zu begrüßende Qualität seines Beitrages liegt vor allem darin, daß er elementare Fragen in die Diskussion einbringt, beispielsweise die nach

den Grundsätzen, der Methodik und der Zukunft kunstwissenschaftlicher Forschungspraxis – wohlgemerkt Fragen, die man sich auch ohne Technologie-Pessimismus und trotz abweichender Antworten durchaus stellen sollte.

In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf eine bemerkenswerte Ausstellung und eine jüngst bei Cantz erschienene Publikation zum Thema Bildmedien und Kunst hinweisen: *Vom Holzschnitt zum Internet. Die Kunst und die Geschichte der Bildmedien von 1450 bis heute*. Der Herausgeber René Hirmer weist im Vorwort dieser spannenden Publikation darauf hin, daß bislang – trotz des gegenwärtigen Interesses am Verhältnis von Kunst und Medien – kaum mehr als skizzenhafte Entwürfe einer diesbezüglichen Mediengeschichte existieren. Dieses Statement ließe sich mühelos auch auf die Kunstwissenschaft übertragen. Auch hier ist das Verhältnis zu den Medien verstärkt zu diskutieren. Bemerkenswert ist, daß Jürgen Zimmer mit einem bewußt auf Widerspruch und Provokation angelegten Standpunkt in die offene Debatte geht. Darüber bin ich froh. Zugleich bin ich gespannt auf die Reaktionen. Ich halte es für äußerst wichtig, daß solche grundsätzlichen Diskussionen ihre Resonanz und ihren Platz in den AKMB-news finden, die ja ein lebendiges Forum für Bibliothekare, Archivare, Museumsleute und Kunstwissenschaftler sein wollen.

Lutz Jahre
(Kulturbüro und Stadtbücherei, Flensburg)